Sozialwissenschaft

am

Goetheanum

Inhalt

Seite

Walther Vermehren: Elemente der Preisbildung 1

Dr. jur. Hans Hintze: Vom Konkurrenzkampf zum sozialen Hauptgesetz 6

Für die Aufsätze übernehmen die Verfasser selbst die Verantwortung.

April 1961

29. Lieferung

Dornach, im April 1961

Liebe Freunde,

Hiermit übersenden wir Ihnen den neunundzwanzigsten Bericht über die

Sozialwissenschaftliche Arbeit am Goetheanum

zur eignen Orientierung und zur Orientierung in Ihren Zweigen.

Wir danken herzlichst allen Zweigen, Gruppen und Einzelpersönlichkeiten, die für den im Februar versandten Bericht den Unkostenbeitrag (Fr.2.-- oder DM 2.--) entrichtet haben, und ganz besonders danken wir denen, die darüber hinaus eine Spende beigefügt haben.

Beiträge für diesen Bericht und Spenden (mit dem Vermerk "Sozialwissenschaft") nimmt entgegen:

Aus Deutschland: Postscheckamt Karlsruhe, Konto Nr.70413

aus anderen Ländern:

Sekretariat der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft,
Dornach / Schweiz, Postscheck V 5827 Basel.

Mit freundlichen Grüßen

Arbeitsgruppe für Sozialwissenschaft am Goetheanum
Hugo Reimann, Dipl.Ing.Paul Kipfer, Dr.Werner Berger

Elemente der Preisbildung

Walther Vermehren

Dr. Steiner weist darauf hin, dass sich die Begriffe Angebot und Nachfrage in die Luft sprengen, weil man von jedem Angebot ebenso gut sagen kann, dass es eine Nachfrage ist und von jeder Nachfrage, dass sie auch ein Angebot ist.

"Also wir haben keine realen Begriffe vor uns, wenn wir glauben, der Preis entwickelt sich aus dem Wechselverhältnis von dem, was wir gewöhnlich Angebot und Nachfrage nennen."

Kurz danach heisst es aber im Kurs:

"Und dennoch, wenn man jetzt nicht auf die Begriffe sieht, die ja falsch gebildet werden können, sondern wenn man auf die Tatsachen sieht, auf die Tatsache des Marktes oder selbst auf die Tatsache des marktlosen Waren- und Geldaustausches, so ist doch wiederum ohne Frage, dass sich zwischen dem Angebot und der Nachfrage - aber auf beiden Seiten - der Preis entwickelt. Das ist doch wiederum der Fall, der reinen Tatsache nach ist es doch wiederum der Fall.

Nur sind Angebot und Nachfrage und Preis drei Faktoren, die alle primär sind. Es ist nicht so, dass wir aufschreiben Preis = Funktion von Angebot und Nachfrage, so dass wir behandeln, wenn ich mathematisch spreche: a und n als veränderliche Grössen und das p , den Preis, als eine Grösse, die sich aus den beiden veränderlichen ergibt, sondern in gleicher Weise müssen wir a und n , $A n g e b o t$ und $N a c h f r a g e$, und p , $P r e i s$, als voneinander unabhängige, veränderliche Grössen betrachten und müssen uns irgendeiner Grösse x - Sie sehen, wir nähern uns einer Formel - wir müssen uns einer Grösse x nähern. Wir müssen nicht glauben, dass wir es mit Unabhängigen, Veränderlichen nur in a und n zu tun haben und mit dem Preis als einer Funktion von beiden, sondern mit frei von einander Unabhängigen, die miteinander in Wechselspiel treten und die eben ein Neues ergeben. Der Preis ist da zwischen Angebot und Nachfrage; aber er ist auf eine ganz eigentümliche Weise da. $x = f(a, n, p)$."

Diese Gleichung ist eine volkswirtschaftliche Gleichung. Sie wird in der Folge aufgegliedert in die drei Gleichungen für die Händler, Konsumenten und Produzenten. Die in ihnen aufgezeigten jeweils verschiedenen volkswirtschaftlichen Zusammenhänge muss jeweils der Händler, Konsument und Produzent bei seinem wirtschaftlichen Tun vorzugsweise im Auge haben, wenn er seine Funktion als Händler oder Konsument oder Produzent richtig erfüllen will.

Und im assoziativen Zusammenwirken der Produzenten, Händler und Konsumenten werden die drei Teil-Gleichungen zu einem Ganzen, zur volkswirtschaftlichen Gleichung $x = f(a, n, p)$ verwirklicht, praktiziert.

Bevor wir die einzelnen Gleichungen behandeln, wollen wir versuchen, uns darüber zu verständigen, warum der Preis keine Funktion von Angebot und Nachfrage, sondern ein ebenso unabhängiger, veränderlicher Faktor ist wie diese es sind.

Der Preis einer Ware ist, wenn Angebot und Nachfrage sich im Gleichgewicht befinden, ein ganz bestimmter; nennen wir ihn x . Ein mangelhaftes Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage kann doch nur bewirken, dass nicht der Preis x , sondern der Preis $x + y$ oder $x - y$ entsteht. (Das x in diesem Vergleich darf natürlich nicht mit dem x in der Formel $x = f(a.n.p.)$ identifiziert werden.)

Die Behauptung, auf dem Markte würden durch das Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage die Preise gebildet, ist eine Teilwahrheit, eine Zehntelwahrheit, wenn nicht noch weniger. Wenn Wirtschaften nicht gedankenloses Tun ist, dann leitet ein Unternehmer erst dann eine Produktion ein, wenn er erwarten kann, dass er für seine Produkte einen Marktpreis erhält, der seine Produktionskosten deckt und ihm ausserdem einen angemessenen Gewinn ermöglicht. Der Preis seiner Produkte ist also bevor er auf dem Markte in Erscheinung tritt, zum grössten Teil schon gebildet worden, ist potentiell schon vorhanden. Der Umstand, dass der Unternehmer sich in der Beurteilung der Aufnahmefähigkeit des Marktes vielleicht etwas geirrt hat, dass er also unter Umständen einen Preis erzielt, der etwas unter oder über seiner Preiskalkulation liegt, darf doch nicht zu dem Schluss führen, dass der ganze Preis auf dem Markt gebildet wird. Ein solcher Schluss liegt in einer Erwerbswirtschaft, in der produziert wird, "um durch die Menge des Gütererzeugens Einnahmen zu schaffen" den Wirtschaftenden sehr nahe. - Wir wollen deshalb diesen Fehlschluss mit einem Beispiel aus der Natur verdeutlichen:

Eine bestimmte Weizensorte erreicht unter normalen Wachstumsbedingungen eine bestimmte, dieser Weizensorte eigentümliche Länge. Der Umstand, dass durch extreme Witterungsverhältnisse oder durch eine zu geringe oder eine übermässige Düngung die sorten- und art-eigene Länge des Weizens nicht erreicht oder überschritten wird, darf doch nicht zu dem Schluss führen, die Länge oder Höhe eines Weizens sei $a\ l\ l\ e\ i\ n$ eine Folge der Witterungs- und Düngungsverhältnisse. Dann würde man ja den Hauptfaktor des Wachstums des Weizens, die in ihm veranlagte, potentielle, Wachstumskraft, ausser Betracht lassen.

Die Soziale Struktur als Inbegriff aller produktiven Faktoren - physischen und geistigen - eines Wirtschaftsgebietes ist die Grundlage der Produktionskosten einer Ware. Sie bestimmt in der Hauptsache ihren Preis, der durch die auf dem Markt hinzutretenden Faktoren variiert werden kann; genau so wie die einer Pflanze innewohnende Wachstumskraft ihre Grösse bestimmt, wenn diese auch - durch extreme äussere Wachstumsfaktoren bedingt - die in ihr veranlagte Grösse in einzelnen Fällen nicht erreicht oder etwas überschreitet.

Wollen wir die einer Erscheinungsreihe zugrundeliegende Gesetzmässigkeit finden, dann müssen wir herausfinden, welche Faktoren für ihren Ablauf unbedingt notwendig sind, ohne die der Vorgang gar nicht stattfinden könnte. Wir müssen diese wesentlichen Faktoren trennen von den Faktoren, die zwar an der Erscheinungsreihe

mitbeteiligt sind, aber für ihr Zustandekommen unwesentlich sind, sie nur abändern und beeinflussen. Dann erst können wir das Gesetz, das einer Erscheinungsreihe zugrundeliegt, aussprechen.

Der Umstand, dass auf dem Markte ein Preis in die Erscheinung tritt, an dem die, auch die unwesentlichen, ihn nur variierenden Faktoren schon mitgewirkt haben, verführt zu der irrigen Annahme, diese Marktfaktoren bilden *a l l e i n* den Preis. (In einer gesunden assoziativen Wirtschaft sollten sie es nur zu 2-4 % tun.)

Der Preis ist also nur zum allergeringsten Teil abhängig von Angebot und Nachfrage. Er ist ebenso unabhängig und veränderlich wie es Angebot und Nachfrage sind.

So wichtig es also ist, dass der Produzent sein Angebot in Waren der Kaufkraft der Konsumenten (Kaufkraft = der Summe, die ein Konsument gemäss seinen Geldverhältnissen für eine Ware anbieten kann und Preis, den er für diese Ware bezahlen muss = (a^G. p.)) anpassen muss, so gewiss ist, dass damit die Preisbildung nur an der äussersten Oberfläche berührt wird.

Sehr viel nachhaltiger wird die Preisbildung durch die Rationalisierung der Produktion und des Warenweges zum Konsumenten - durch Technisierung und Arbeitsteilung - beeinflusst. In dieser Hinsicht sind im industriellen Zeitalter ja bewundernswerte Fortschritte gemacht worden.

Gibt es ausser den betriebswirtschaftlichen Faktoren noch weitere Elemente, die die Preisbildung nachhaltig beeinflussen? Elemente oder Faktoren, die durch die Betrachtung des volkswirtschaftlichen Prozesses als Ganzes - nicht nur als die Summe seiner Unternehmungen - zu finden sind?

Das egoistische Erwerbsstreben, das der Motor dieser Entwicklung war und ist, hat den Blick der Wirtschaftenden für die Gesetzmässigkeit, die die Entwicklung des gesamten volkswirtschaftsorganismus beherrscht, getrübt. Dafür hat sich der Blick fast ausschliesslich auf die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen der kleineren Einheiten dieses Organismus, der Unternehmungen gelenkt. In einem Organismus sind die Entwicklungsgesetze des Ganzen auch die seiner Organe und Glieder - abgewandelt gemäss ihrer besonderen Eigenart. Fehlt nun der Blick für das Ganze, so kann von den Entwicklungsgesetzen der einzelnen Organe oder Glieder aus auf die Wachstumsgesetze des Ganzen geschlossen werden.

Die Rationalisierung eines Unternehmens als sein bedeutendster Entwicklungsfaktor verlangt in erster Linie, dass innerhalb dieses Unternehmens jede Arbeit vermieden wird, die nicht dem Produktionsziel dieses Unternehmens dient. Eine ganz simple Tatsache, die noch vor der sehr viel bedeutungsvolleren Technisierung und Organisation der dem Produktionsziel dienenden Arbeit steht. Aber gerade das Selbstverständliche dieses Faktums zeigt uns, wie weit unser volkswirtschaftliches Denken noch hinter dem betriebswirtschaftlichen Denken zurückgeblieben ist. Es zeigt uns, wie weit wir von der Erkenntnis entfernt sind, dass es für das Preisniveau eines Wirtschaftsgebietes, das den Preis der einzelnen Ware zu einem unabhängigen Faktor macht, nicht nur von Bedeutung ist, *w i e* - mehr oder weniger rationell - in den einzelnen Betrieben produziert und gearbeitet wird, sondern auch, *w a s* dort produziert und gearbeitet wird.

Um diese Frage in ihrer volkswirtschaftlichen und sozialen Bedeutung - nicht nur in bezug auf die Preisbildung - zu verstehen, müssen wir einige kurze Ueberlegungen über die soziale Bedeutung der Arbeitsteilung anstellen.

In der modernen arbeitsteiligen Wirtschaft arbeitet ein Jeder nur für seine Mitmenschen und seine Bedürfnisse werden durch die Arbeit seiner Mitmenschen befriedigt. Die vor der Entwicklung der Technik weitgehend geübte Selbstversorgung der Familien, Sippen oder Dorfgemeinschaften, das Fürsicharbeiten im kleineren Kreise ist seit Beginn des Industriezeitalters zunehmend von einem weltumfassenden Füreinanderarbeiten abgelöst worden. Es ist eine grosse Illusion, zu glauben, dass man in einer auf Arbeitsteilung eingestellten Wirtschaft für sich arbeiten, dass man sich sein Einkommen selbst schaffen könne, weil es ja von den Fähigkeiten des Arbeitenden abhängt, wieviel er verdient. Es ist typisch für ein vom Erwerbstrieb beherrschtes Denken, dass bei diesem Punkt, beim Erwerb eines Einkommens oder Vermögens das Denken sozusagen aufhört. Dabei zeigt die einfachste Ueberlegung, dass der r e a l e Wert unseres Einkommens, d.h. die Qualität und der Preis der mit diesem Einkommen gekauften Waren von dem Fleiss, den Fähigkeiten und Produktionsmitteln bestimmt wird, mit denen unsere Mitmenschen die Güter und Leistungen hervorbringen.

Wir sind Realisten, wenn wir zu der Einsicht kommen, dass der Wert der Arbeit j e d e s Arbeitenden nicht in dem durch die Arbeit erworbenen Einkommen zu suchen ist, sondern darin, dass - und in welchem Masse der Einzelne mit seiner Arbeit mittel- oder unmittelbar seine Mitmenschen instandsetzt, für die menschliche Gemeinschaft und damit auch für ihn arbeiten zu können. Wir können nur dadurch für uns arbeiten, dass wir mit unserer Arbeit die Waren und Leistungen hervorbringen, die der Entwicklung der Fähigkeiten oder der Steigerung der Produktivität der Arbeit unserer Mitmenschen dienen. Die Arbeit als solche hat keinen Wert, wenn sie nicht diese Mittel hervorbringt. Das heisst, dass die Waren eines Wirtschaftsgebietes teurer werden, dass das Preisniveau erhöht wird durch die Herstellung von Waren, die der Entwicklung dieser menschlichen Fähigkeiten und Qualitäten nicht dienen oder sie sogar abbauen. (Wieviel Waren werden produziert, die z.B. die Konzentrationsfähigkeit und das Verantwortungsbewusstsein der Menschen unterhöheln und abbauen! Und weshalb werden sie produziert? Aus reinem Erwerbsstreben!)

Das Produktionsziel eines Unternehmens ist ein greifbares und überschaubares und es ist leicht herauszufinden, welche Arbeit, welche Güter (Produktionsmittel) dem Produktionsziel am besten dienen.

"Fragen wir jedoch nach dem Zweck und Sinn des Wirtschaftens überhaupt, dann steht nicht irgendein sachliches Objekt vor uns, sondern der Mensch. Und es hängt vom Menschenbilde, das die Wirtschaftenden in sich tragen, ab, in welchem Masse das Wirtschaftsleben im wahren Sinne wirtschaftlich, d.h. brüderlich ist." (Walther Vermehren: "Brüderlichkeit und Freiheit" in "Die Christengemeinschaft", August 1958.) Bestimmt dieses Bewusstsein den Kapitaleinsatz in der Wirtschaft, dann werden sich die Unternehmer als Kapitalverwalter und Arbeitsleiter dem freien Geistesleben verpflichtet fühlen.

"Soll der arbeitende Mensch nicht (freiwillig- unfreiwillig oder gezwungen) Sklave der Wirtschaft werden, sollen menschliches Streben, menschliche Fähigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten nicht gänzlich vom Wirtschaftsleben aufgesaugt werden, dann dürfen die Impulse zum Wirtschaften nicht in der Wirtschaft selbst entstehen, sondern müssen aus einem freien Geistesleben kommen, in dem ein Bewusstsein davon lebt, dass der Prozess der Menschwerdung noch nicht vollendet ist, dass ihn der Mensch aus eigener Ich-Kraft noch zu vollenden hat."*

Der Begriff "unnötige Arbeit" vom Gesichtspunkt der noch zu vollendenden Menschwerdung aus gesehen - hat eine mindestens ebenso grosse Bedeutung für den Wirtschaftsprozess wie ihn dieser Begriff - rein betriebswirtschaftlich gesehen - für die einzelnen Wirtschaftsbetriebe hat. Dem Begriff "unnötige Arbeit" ist konform der Begriff "notwendige Konsumtion", denn der dem sozialen Ganzen wirklich sich verantwortlich führende Produzent wird nur Produkte herstellen, von denen er annehmen kann, dass sie von einem echten Nutzen für seine Mitmenschen sind, während der im gleichen Sinne verantwortungsbewusste Verbraucher sich beim Geltendmachen seiner Bedürfnisse stets fragen wird, ob diese es wert sind, dass er für ihre Befriedigung die Arbeit seiner Mitmenschen in Anspruch nimmt.

*

Betrachtet man die Ausführungen über die drei Gleichungen im ersten Drittel des 8. Vortrags im Zusammenhang mit dem ganzen Kurs, so zeigt sich, dass sie eine Sonderstellung einnehmen. Sie passen eigentlich nicht recht in den Aufbau des ganzen Kursus hinein. Den Grund für ihre Behandlung nennt Dr. Steiner im ersten Satz dieses Vortrages. Es sind "einige Begriffe zu korrigieren, die vorhanden sind, und die einfach stören denjenigen, der eine sachgemässe, eine wirklichkeitsgemässe volkswirtschaftliche Betrachtung anstellen und sich dann mit einer solchen Betrachtung auch hineinstellen will in den Gang des volkswirtschaftlichen Lebens".

Lesen wir die weiteren Ausführungen, die sich unmittelbar anschliessen an die Aufstellung der drei Gleichungen: "Aber jedenfalls sehen Sie, wieviel komplizierter der volkswirtschaftliche Gang betrachtet werden muss, ja was lebt denn eigentlich alles in diesem volkswirtschaftlichen Gang, was lebt denn da drinnen alles?", - betrachten wir die in der Folge gegebenen Hinweise als Antwort auf diese Frage, dann fühlen wir uns in der Annahme bestätigt, dass diese Gleichungen eine Sonderstellung haben in diesem Kurs, dass sie eigentlich etwas herausfallen aus der übrigen Gedankenführung in diesem Kurs.

Die - man möchte fast sagen bittere - Notwendigkeit, auf die herrschende Auffassung, dass der Preis sich aus dem Wechselspiel von Angebot und Nachfrage ergebe, einzugehen und ihre Fragwürdigkeit und Oberflächlichkeit zu beleuchten, ergibt sich für denjenigen,

* Walther Vermehren: "Brüderlichkeit und Freiheit" in "Die Christengemeinschaft", August 1958.

der weiss wie fest diese Formel in den Gehirnen der Wirtschaftenden sitzt und wie sehr sie eine jede tiefere und umfassendere Einsicht in die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge erschwert oder gar verhindert. Deshalb erschien es Dr. Steiner notwendig, auf diese Formel näher einzugehen und sie in das rechte Licht zu rücken, auch wenn dadurch für das erste Drittel des 8. Vortrags die im Kurs eingeschlagene Gedankenführung unterbrochen werden musste. Aber dass diese Gleichungen selbst als Angelpunkt für das Verständnis seines Kurses aufgefasst werden sollen, erscheint uns etwas zweifelhaft.

Vom Konkurrenzkampf zum sozialen Hauptgesetz

Dr. jur. Hans H i n t z e

Das soziale Empfinden und Denken unserer Epoche wird zu einem ganz wesentlichen Teil bestimmt durch die Unterordnung unter die Gesetze des Konkurrenzkampfes. Dass das Wirtschaftsleben sich nach diesen Gesetzen zu richten hat, wird beinahe als ein Naturgesetz hingenommen. Für uns gilt es, die Auswirkungen dieser sozialen Tatsache zu untersuchen.

In der Rechtsgeschichte finden wir in der sogenannten 'Naturrechtsschule' ernsthaftes Bemühen der Rechtsgelehrten, aus Grundeigenschaften des Menschen die Grundlagen abzuleiten für die Schaffung eines umfassenden Gesetzeswerkes. Neben anderen Definitionen finden wir dort als Charakterisierung einer solchen menschlichen Grundeigenschaft den Satz: "homo homini lupus lupus". Das heisst: der Mensch verhält sich zu seinem Mitmenschen wie Wolf zu Wolf, gierig, sich gegenseitig die Beute abzujagen und bereit, sich gegenseitig zu zereissen, wenn keine andere Beute mehr vorhanden ist.

Dieses Wort ist reale und alltägliche Wirklichkeit in unserem wirtschaftlichen Konkurrenzkampf! Und keiner unter uns kann sich dieser harten Wirklichkeit entziehen. Was verlangt denn der Konkurrenzkampf von uns? Er verlangt von mir, dass ich meine Anstrengungen darauf konzentriere, 'den Markt' an mich zu reißen, damit aber auch, dass ich meinen Konkurrenten vom Markte zu verdrängen trachte. Im Konkurrenzkampf bekämpfe ich den Mitmenschen als den Konkurrenten.

Diese Lebenspraxis hat eine formende Kraft und prägt einen besonderen Menschen-Typus. Dessen Seelenleben wird geformt und bestimmt durch den Konkurrenzkampf. Denken wir an den Fabrikanten, der seine ganze Tatkraft dem Gedeihen seines Unternehmens widmet, jedoch langsam aber sicher sich von mächtigen Wirtschaftsgruppen überspielt und dem wirtschaftlichen Ruin entgegengetrieben sieht. Wenn alle Aktivität und alle Versuche, das drohende Schicksal abzuwenden, immer wieder überspielt werden, bemächtigen sich dieser Seele Gefühle der Angst und der Verzweiflung, und daraus entspringend: Gefühle des Hasses! - Oder denken wir an den Geschäftsleiter des mächtigen Konzerns, dessen selbstverständliche Pflicht es

ist, das Absatzgebiet seiner Firma zu vergrössern, auch wenn dies auf Kosten der Konkurrenz geht. Erfüllt er seine Aufgabe nicht, so fliegt er von seinem Posten und verliert die Existenzgrundlagen. Erfüllt er aber seine Pflicht, bedroht ihn die Gefahr des Machtrausches. Und seine Seele erliegt der Bedrohung, - abzustumpfen gegenüber dem Unglück des Mitmenschen. Auch der Konkurrent ist ja Mitmensch! Gegenüber dem Konkurrenten aber erstirbt das Mitgefühl. Soweit wir Konkurrenten sind, handeln wir alle - ohne Ausnahme - nach dem Satze: "Soll ich meines Bruders Hüter sein?"

Und Konkurrenten sind wir - in umfassenderem Sinne - auch, wenn wir um Gehaltsaufbesserung kämpfen, oder wenn wir uns gegen Lohnforderungen zur Wehr setzen. Konkurrenten sind wir, wenn wir als Verkäufer versuchen, ein Produkt mit hoher Gewinnspanne abzusetzen, oder wenn wir als Konsumenten versuchen, dasselbe Produkt möglichst mit Profit einzuhandeln. Konkurrenten sind wir überall dort, wo es - nach einer vulgärwirtschaftlichen Ausdrucksweise - darum geht, 'wie der Kuchen verteilt werden soll'. Unser wirtschaftlicher Alltag ist durchsetzt von bewussten und unbewussten Kampf-Impulsen. Und diese Kampf-Impulse wirken auf unser ganzes seelisches Empfinden. Sie geben insbesondere dem Willens- und Begierdeleben des Menschen eine ganz bestimmte Richtung. Sie übergeben unseren sozialen Organismus der Herrschaft des Egoismus.

Die Wirkung dieser Konkurrenz-Kampf-Impulse können wir auf Schritt und Tritt verfolgen: im Gangstertum, in der unheimlichen Zunahme der Kapitalverbrechen, von Mord und Totschlag, in Betrugs- und Unterschlagungsdelikten, in der Bildung von jugendlichen Banden. Hier begegnet uns der Satz: 'Homo homini lupus lupus' bis zur äussersten asozialen Konsequenz gesteigert. Die Einwirkung der wirtschaftlichen Einflüsse ist gerade bei bestimmten Bestechungs- und Schmiergeldaffären besonders evident, da sich hier die Handelnden oft eines strafbaren Tatbestandes nicht bewusst sind. Der Delinquent stolpert in einem solchen Falle über die Tatsache, dass es zwar erlaubt ist, den Konkurrenten zu täuschen, zu schädigen und mit voller Absicht in den wirtschaftlichen Ruin zu treiben, dass aber nicht jedes Mittel auf diesem Wege gesetzlich zulässig ist. Durchaus in Verbindung damit steht die Anbetung des Erfolges. Wer Erfolg hat, wird geachtet und bewundert. W i e er zum Erfolg kam, interessiert nicht. Und nach geistiger Wertung wird nicht gefragt. - Im Geistesleben können wir die Konkurrenz-Kampf-Impulse besonders deutlich verfolgen in den Programmen der Lichtspieltheater. Was hier geboten wird, ist Erziehung zum Egoismus in brutalster Form, seien es nun Gangster-, Sittenfilme oder Wildwester. - Den entscheidenden Niederschlag des Konkurrenzkampfes finden wir aber im grossen Weltgeschehen. Denn die katastrophale Weltsituation ist doch nichts anderes als das Spiegelbild unserer eigenen seelischen Situation. Wir haben uns so sehr an den Konkurrenzkampf als an etwas Naturnotwendiges gewöhnt, dass wir auch seine Uebersteigerung in die Formen des Welt-Krieges als eine unabwendbare Katastrophe fatalistisch über uns hereinbrechen lassen.

Einem Versuch, die verfahrenere Weltlage zu retten, begegnen wir in der sogenannten 'Moralischen Aufrüstung'. Es wird an den einzelnen Menschen appelliert mit der Forderung zu eigener moralischer Läuterung. Denn wenn der einzelne Mensch besser wird, müsse auch die Gesamt-Menschheit und damit die Weltlage besser werden. Ein solcher Appell mag manch' Gutes bewirken. Die Katastrophe abzuwenden wird er nicht in der Lage sein. Denn dazu bedarf es mehr als nur des abstrakten Appelles, 'besser zu werden'. Dazu bedarf es der Einsicht in die Wesenheit des Menschen nach seiner geistig-seelisch-physischen Dreiheit. Es bedarf der Einsicht in die Gesetzmässigkeiten, nach denen der Mensch in seiner irdischen Inkarnation Träger und Gestalter des sozialen Organismus wird. Moralische Appelle müssen wirkungslos bleiben. Denn sie greifen nicht in den sozialen Organismus selber ein. Zur Heilung dieses Organismus müssen zuerst die Giftherde entfernt werden, welche das Seelenleben des Menschen immer von neuem infizieren. Dazu bedarf es - aus der geistigen Erkenntnis heraus - p r a k t i s c h e r M a s s e n a h m e n . Den Weg hat uns Rudolf Steiner gewiesen im sozialen Hauptgesetz.

*

Bereits im Jahre 1905 hat Rudolf Steiner in einem Aufsatz der Zeitschrift 'Luzifer Gnosis' das Soziale Hauptgesetz an unser Bewusstsein herangetragen:

"Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist umso grösser, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heisst, je mehr er von diesen Erträgnissen für seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden."

Wir fügen daran ein Zitat aus dem Zyklus "In geänderter Weltlage" sowie aus dem Zyklus "Entwicklungsgeschichtliche Unterlagen zur Bildung eines sozialen Urteils":

"Alles, was so der Mensch erwirbt, dass er es für seine Arbeit erhält im sozialen Zusammenhang, das wird zum Unheil. Heilsamkeit erfolgt nur im sozialen Zusammenhang, wenn der Mensch nicht von seiner Arbeit, sondern aus anderen Quellen der Sozietät sein Leben zu fristen hat... Das gerade wird die Arbeit wertvoll machen, dass sie nicht mehr entlohnt wird. Denn woraufhin gearbeitet werden muss, selbstverständlich vernünftig, nicht bolschewistisch, das ist: die Arbeit zu trennen von der Beschaffung der Existenzmittel."

"Soll eine gedeihliche soziale Struktur herauskommen, so darf das nicht sein, ...dass der Mensch für seine unmittelbare Arbeit entlohnt wird... Die Arbeit gehört der Menschheit, und die Existenzmittel müssen auf anderem Wege den Menschen geschaffen werden, als durch Bezahlung seiner Arbeit... es ist gleich Unheil da auf sozialem Boden, wenn der Mensch s o in der Sozietät drinnen steht, dass er für seine Arbeit, je nachdem er viel oder wenig tut, also nach seiner Arbeit eben, bezahlt wird. Der Mensch muss aus a n d e r e r sozialer Struktur heraus seine Existenz haben."

Aber wird denn dann, wenn der Lebensunterhalt garantiert wird, gleichgültig ob der Mensch viel oder wenig arbeitet, nicht dem Arbeitsscheuen und Vagabunden Vorschub geleistet? Nimmt dann nicht die Arbeitsleistung ganz allgemein ab? Dass dieser Einwand sich sofort in uns erhebt, bestätigt, wie sehr das Konkurrenz-Kampf-Denken uns beherrscht. Denn dieser Einwand entspringt doch der unausgesprochenen Ueberzeugung, dass der Mensch nicht arbeitet, wenn er nicht mit Zucker (Entlohnung) und Peitsche (Hunger) dazu getrieben wird.

Gibt es denn nicht andere Motive zur Arbeit als den Egoismus? Aus dem Beamten- und Soldatenstaat kennen wir noch das Motiv der Pflicht. Wer aber insbesondere die heranwachsende Generation aufmerksam beobachtet, der kann feststellen, dass diese Jugend mit dem Begriffe 'Pflicht' keine besonderen ethischen Werte mehr verbindet. In den Untergründen ihrer Seele erwartet diese Generation mehr. Es wird ein lebendiger und menschenwürdiger Ansporn zur Arbeit erwartet. Wird diese Erwartung enttäuscht, schlägt sie um, in einen um so krasserem Egoismus und in eine rein materielle Einstellung zum anderen Menschen als Sozialpartner.

Der lebendige und menschenwürdige Ansporn zur Arbeit kann nur kommen aus einem gesunden befreiten Geistesleben. Wenn der Mensch sich der geistigen Welt öffnet, fließen ihm die Inspirationen zu, die ihn zum Pfluge, zum Hammer, oder auch zu Feder und Rechenstift greifen lassen. Aus der geistigen Welt wird die moralische Intuition im Menschen geweckt und damit das Bedürfnis, die Fähigkeiten einzusetzen für das Wohl seiner Menschenbrüder. Ein befreites Geistesleben macht moralische Kräfte frei im Menschen, welche sich im Wirtschaftsleben auswirken als Brüderlichkeit. Es wird sich zum Beispiel ein Bewusstsein bilden davon, wieviele Dienste tagtäglich von den Mitmenschen in Anspruch genommen werden: damit wir mit Brot, Kleidung und Wohnung versorgt sind, damit wir Strassen- und Eisenbahnen benützen, in kranken Tagen von Arzt und Krankenschwester betreut sind, in freien Tagen in Urlaub fahren. Und daraus erwacht das innere Bedürfnis, mindestens ebensoviel wieder zurückzuschicken, als ich aus der Arbeit anderer empfangen habe.

Das soziale Hauptgesetz trägt Rechnung diesem Bedürfnis des Menschen, aus der moralischen Intuition seine Impulse zur Arbeit zu empfangen. Denn in seiner Konsequenz bedeutet es nichts anderes als eine innere Umwendung des Menschen vom Egoismus zum Altruismus. Dem Skeptiker mag ein Wort Rudolf Steiners aus der kleinen Schrift 'In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus' als Meditationsgrundlage dienen:

"... die Idee vom dreigliedrigen sozialen Organismus ... will in dem freien Geistesleben die Grundlagen schaffen, die ein Ersatz sein können für den Antrieb, der aus der persönlichen Gewinnsucht kommt. Nur in einem freien Geistesleben kann eine solche Liebe zur menschlichen gesellschaftlichen Ordnung entstehen, wie sie etwa der Künstler zu dem Entstehen seiner Werke hat. Will man aber nicht daran denken, in einem freien Geistesleben eine solche Liebe zu pflegen, so gebe man nur alles Streben nach einem Neubau der sozialen Ordnung auf. Wer daran zweifelt, dass die Menschen zu solcher Liebe erziehbar sind, der muss auch

zweifeln an der Möglichkeit, den persönlichen Gewinn aus dem Wirtschaftsleben auszuschalten. Wer nicht daran glauben kann, dass ein freies Geistesleben in dem Menschen solche Liebe erzeugt, der weiss eben nicht, dass die Abhängigkeit des Geisteslebens von Staat und Wirtschaft die Sucht nach persönlichem Gewinn hervorbringt, und dass diese Sucht **n i c h t** ein elementarisches Ergebnis der Menschennatur ist. Auf diesem Irrtum beruht es, dass so häufig gesagt wird, zur Verwirklichung der Dreigliederung seien andere Menschen als die gegenwärtigen nötig. Nein, die Menschen werden durch den dreigliedrigen Organismus so erzogen, dass sie anders werden, als sie bisher durch die Staatswirtschaftsordnung waren."

Das soziale Hauptgesetz mag dem Menschen der Gegenwart zunächst schwer verständlich erscheinen, da man sich so sehr daran gewöhnt hat, den persönlichen Gewinn als den Motor des Schaffens zu betrachten. Im Zeitalter der 'Hochkonjunktur' kann man ja 'seine Arbeitskraft' so vorteilhaft 'verkaufen'! Und doch entspricht dieses soziale Hauptgesetz einem innersten Bedürfnis der Menschheit. Es ist deshalb gerade dem Anthroposophen aufgegeben, sich meditativ in diese Zusammenhänge des praktischen sozialen Lebens zu versenken. Denn von wem soll denn der Impuls zur Verwirklichung des sozialen Hauptgesetzes und der Dreigliederung kommen, wenn nicht von Anthroposophen?

(Fortsetzung folgt)